

Close-up Martin Rapold über die positiven Effekte der Leere im Kopf

Pause

Viele Schreibende ziehen es vor, draussen in einem Café zu schreiben. Da wo die Menschen sind. Das Leben. Klar, Hirnkraftstoff kann per Handzeichen nachbestellt werden, die Koffein- und Zucker-Quelle ist nah. Aber der grösste Vorteil: Die ohrenbetäubende Leere im Kopf wird gefüllt mit Gläserklirren, Dialogfetzen, Schmatzgeräuschen und Kindergeschrei. Da geht was, auch wenn bei einem selber nichts geht. Nichts kann lauter sein als die Stille im Innern, vor allem, wenn da was rauskommen soll. So geht es mir gerade aus aktuellem Kolumnen-Anlass. Weil ich immer gute Erfahrungen damit gemacht habe, die erste Idee, die mir gerade in den Sinn kommt, sofort umzusetzen, mache ich das jetzt auch. Mir fällt nichts ein, das ist mein Thema. Selbstverständlich werde ich hochkant scheitern, über die Leere lässt sich nichts berichten, denn sobald man etwas sagt, ist ja etwas da.

Es gäbe natürlich viel zu sagen. Laut Medien und Tischnachbar-Gespräch steht die Welt in Flammen, es wird offenbar alles immer schlimmer, im Osten und Süden und Norden und auch im Westen. Es wird eigentlich konstant debattiert, dafür, dagegen, man sollte jetzt doch, jetzt müsste man eigentlich, etc. Alles ist sehr dringend, bestürzend, alarmierend und bedenklich. Oft auch skandalös und schockierend. Wirklich aufreibend.

Die intensivsten Diskussionen sind aber die internen. Die man mit sich selber führt. Wie sich da ein Teil in der eigenen Person absplattet und dann auf einen anderen solchen Teil einredet, das ist schon kurios – diese Verhandlungen im Selbstgespräch-Modus, genährt durch zugeführte Informationen. Eine der Stimmen wird plötzlich dominanter, kriegt recht, es wird etwas eingeordnet, es bildet sich eine Meinung. Die muss dann unbedingt schnell und laut nach aussen transportiert werden,



BILD KEY

schliesslich gingen der im Brustton vortragene Überzeugung anstrengende intrazerebrale Geburtswehen voraus. Erschwerend kommt hinzu, dass sich der ganze Prozess automatisiert und im tiefen Unbewussten der meisten Meinungsträger abspielt, den Schreibenden eingeschlossen.

Jedenfalls sprechen die Menschen unglaublich viel, intern wie extern, und das ist eine gute Sache, oft notwendig, sinnvoll, erhellend, manchmal sogar lustig, aber es wird einem häufig etwas schwindlig davon.

Die vielen Baustellen des Planeten Zugegeben, schwindlig wird einem auch angesichts der vielen Baustellen des Planeten, sie verlangen nach Antworten. Und das Suchen nach Antworten und das daraus resultierende Tun

«Die Leere und das Nicht-tun sind schwer zu ertragen und noch schwieriger zu praktizieren.»

sind dann doch besser erträglich als das grosse Nichts, die Stille, auch wenn sie oftmals helfen würde. Einfach mal nichts statt Analysen, Lösungen, Massnahmen, einfach mal Pause statt Aufräumen, Handlungen, Gegengewalt. Aber das ist ja auch schon wieder eine Meinung, und zwar eine, die von Betroffenen verständlicherweise gar nicht geteilt wird, sie müssen ja etwas tun. Und so nimmt die Sache ihren gewohnten Lauf, es wird gehandelt und gegengehandelt, bis gar nicht mehr ersichtlich ist, wie das Ganze eigentlich anfing. Denn die Leere und das Nicht-Tun sind schwer zu ertragen und noch schwieriger zu praktizieren. Aber im allgemeinen Wahn des Reagierens und Handelns und Optimierens wäre eine Pause schon ratsam. Einfach mal in der Teetasse rühren, einfach mal an die

Wand starren. In die Wolken. Einfach warten, bis der nächste Impuls kommt, ohne Plan und Wenn und Aber. Es ist dann vielleicht ein anderer, neuer Impuls. Ziemlich sicher.

Einst ein elegantes Stilmittel

Heute nicht mehr sehr beliebt, war die Pause in vielen alten Filmen ein elegantes Stilmittel. Für einen Moment passiert – nichts. Der Sog des mächtigen Vorwärts, die nächste Aktion, setzt kurz aus. Die französische Nouvelle Vague mit ihren Helden Jean-Luc Godard oder Louis Malle war da sehr innovativ. Das war eine andere Zeit, da konnte zur allgemeinen Pausierung in einer Szene stumme Handlung, die kurze Lücke, die Unterbrechung. Es wäre also vielleicht durchaus heilsam und sinnvoll und entspannend, wenn sich die Welt jetzt mal ganz leger und bedächtig eine mentale Zigarette anzünden würde. Mal warten. Mal nicht wissen, wie es weitergeht. So wie ich vor meinem vierten Kolumnen-Kaffee. Weil irgendwas kommt dann ja doch. Irgendwann. Wie man liest. Aber jetzt brauche ich eine Pause.

Martin Rapold
Schauspieler

Anzeige

Inserat 5/178